Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 7 (1919)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII. JAHRGANG № 9 BERN, 20. September 1919

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Das Frauenstimmrecht (Fortsetzung). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Von den Schuhen. — Mit den österreichischen Zivilinternierten von Annecey nach Feldkirch. — Instruktionskurs für weibliche Berufsberatung. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Das Frauenstimmrecht.

Vortrag von Frau *Helene David,* St. Gallen, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins am 16. Juni in Interlaken.

(Fortsetzung.)

Wir kommen auch von einem andern Gesichtspunkte aus zum Frauenstimmrecht, nicht als einem zu fordernden Recht, sondern als einer zu übernehmenden Pflicht!

Mann und Frau haben von der Natur zwar eine gemeinsame Aufgabe — am Auf- und Weiterbau des Menschengeschlechtes miteinander zu arbeiten — erhalten, ein jedes hat aber an dieser gemeinsamen Aufgabe je seine besondere Teilaufgabe zugeteilt bekommen und ist dafür auch von der Natur mit ganz bestimmten Naturgaben ausgestattet worden.

Der Mann ist der körperlich Stärkere! Mit dieser natürlichen Kraftfülle ist er von der Natur ausgestattet worden, um für sich und die ihm nahestehenden Schwächern den Selbstbehauptungskampf zu führen, er ist der natürliche Verteidiger und Versorger von Frau und Kindern! Das ist nicht nur eine sittliche Anschauung, sondern ein primäres biologisches Gesetz. Aus dieser natürlichen Kraftfülle fliesst seine Aktivität, seine Unternehmungslust, sein Arbeitsdrang, aus dieser besondern Eignung zum Kampfe seine Objektivität, seine Sachlichkeit, seine Fähigkeit, sich in den ausser ihm liegenden Dingen viel mehr zu verankern als wir Frauen. Denn er muss diese ausser ihm liegenden Dinge, die ihm und seinen Angehörigen zum Lebensunterhalt dienen, mit scharfen Blicken ins Auge fassen und bewältigen können. Gerade diese speziell männlichen Eigenschaften sind es ja, welche zu allen Zeiten, ob nun in mehr geistiger oder körperlicher Form, tief an die Urgründe unseres Frauentums rühren, weil sie uns für unsere besondere Aufgabe frei machen und uns damit erst die volle Entwicklung

unserer andersweitigen Eigenschaften ermöglichen. Denn unsere natürliche Bestimmung ist die Mutterschaft. Auch wir sind von der Natur dafür mit ausserordentlich feinen Gaben ausgerüstet worden, Eigenschaften, welche von denen des Mannes durchaus verschieden, keineswegs minderwertig, wohl aber anderswertig sind. Uns Frauen ist vor allem die Fähigkeit der Intuition zu eigen, jene ausserordentliche Feinfühligkeit, welche sich so tief in eine andere Seele hineinzufühlen vermag, eine Eigenschaft, die uns für unsern Mutterberuf ausserordentlich notwendig ist, denn wir müssen uns tief in unsere Kinder hineinfühlen können, um ihre Bedürfnisse herausfühlen und ihnen die richtige geistige seelische und leibliche Pflege angedeihen lassen zu können. Als weitere uns ebenso wichtige Eigenschaft nenne ich Ihnen unsere Anpassungsfähigkeit und geistige Schmiegsamkeit, denn wir müssen uns nicht nur allen momentanen Situationen, auch den seelischen im Momente anpassen und innerlich folgen können, wir müssen auch den heranwachsenden jungen Seelen Raum zur Entwicklung gewähren können, wie die Pflanze, die sich zur Seite biegt, um der nachwachsenden Raum und Licht zu gönnen. Und vor allem nenne ich Ihnen unsere Liebesfähigkeit und unser tiefes Bedürfnis nach Frieden, beides Eigenschaften, die für das seelische Gedeihen unserer Kinder so nötig sind, wie die Sonne dem körperlichen.

Unsere Natur ist also darauf angelegt, sich in den *in* uns, *im* Menschen liegenden Dingen zu verankern, nicht in den *ausser* ihm liegenden, wir sind subjektiv, der Mann objektiv, wir gefühlsreich, er verstandesreich, wir erfühlen eine Sache, er erdenkt sie, wir nehmen die seelischen Vorgänge anderer in uns auf, wir sind receptiv, er gibt seine schöpferischen Energien von sich, er ist produktiv, wir sind zum Lieben geschaffen, er zum Kämpfen, wir hüten und pflegen das Leben, er schafft ihm die Mittel zum Unterhalt, wir verwalten, er gewinnt!

Mann und Frau sind also zwei ganz verschiedene Elemente, aber zwei durchaus gleiche Notwendigkeiten innerhalb des Weltganzen, zwei Hälften, die erst zusammengefügt Form und Schönheit, letzten Sinn und Zweckmässigkeit erhalten.

Wenn nun das weibliche Element diese innere Notwendigkeit im Weltplan darstellt — und seine Existenz beweist ja geradezu diese Notwendigkeit — so muss es auch zur Auswirkung und Geltung gelangen können. Diese Auswirkung ist nicht nur auf unsere Mutterschaft beschränkt, sie hat darüber hinaus noch eine tiefe geistige, eine soziale Bedeutung für das Weltganze. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass die gegenseitige Anziehungskraft der Geschlechter nicht nur eine körperliche, sondern in viel tieferem Masse eine geistige Bedeutung hat, dass Mann und Frau erst durch die Zweisamkeit ihre volle Lebensreife und ihre Arbeit erst durch die Zweisamkeit ihre tiefsten Werte erhält.

Indem nun die Entwicklung an unserm Hausbereich fortwährend abgebröckelt hat, so hat entsprechend auch unser sozialer Geltungsbereich an Boden verloren. Grosse Gebiete, die einst unter unserer vollen Einflußsphäre standen — ich erinnere Sie nur z. B. an das ganze Erziehungs- und Armenwesen — sind uns zum grössten Teil verloren und an die Allgemeinheit übergegangen, ohne dass uns diese damit eine weitere Auswirkungsmöglichkeit auf jene Gebiete eingeräumt hätte.

In *frühern* Jahrhunderten aber hat sich die Entwicklung alles Lebens ganz anders und in viel weitgehenderem Masse unter der Mitwirkung des weiblichen Elements vollziehen dürfen, damit ist auch die Pflege aller der seelischen

Werte, der Kräfte des Gemütes eine ganz andere und nachhaltigere gewesen, als heutzutage; dem nach den äussern Dingen strebenden männlichen Element ist das nach innen wirkende weibliche Element als notwendige Gegenkraft in vollem Umfang zur Seite gestanden.

Diese fortwährende Verengerung des weiblichen Einflusses hat sich am Volks- und Weltganzen schwer gerächt. Die Entwicklung des öffentlichen Lebens, das immer weitere Gebiete sich angliederte, hat sich bisher ausschliesslich unter dem Einfluss des Mannes vollzogen und hat sich damit, durchaus gemäss der Natur des Mannes, einseitig nach diesen ausser dem Menschen liegenden Dingen orientiert. Handel, Industrie und Technik haben freilich einen grossartigen Aufschwung genommen, aber damit hat sich auch ein Materialismus, eine Überschätzung dieser äussern Güter und eine Verarmung des innern Lebens entwickelt, die heute selbst ein Schrecken des Mannes geworden sind. Welche furchtbaren Gegensätze dieser Materialismus grossgezogen hat, unter welchen heftigen Erschütterungen sich diese heute auszugleichen suchen, das sehen wir alle.

Soll der bisher rein männliche Staat, dessen letzte Konsequenz der fürchterliche Weltkrieg gewesen ist, den wir alle durchgelebt haben, sich von dieser Einseitigkeit zurückfinden, soll er gesunden, soll aus dem Kriegsstaat ein wirklicher Wohlfahrtsstaat, ein Sozialstaat werden, soll er aus der Männlichkeit zur Menschlichkeit fortschreiten, so muss er dieses weibliche Element in gleicher Ebenbürtigkeit wie das männliche sich einfügen, d. h. er hat die Mitwirkung der Frau so notwendig wie diejenige des Mannes, er muss ihr also die gleichen Pflichten übertragen, wie dem Manne. Dem Staate ist die bürgerliche Gleichberechtigung von Mann und Frau heute eine innere Notwendigkeit!

Dieser Standpunkt ist nicht etwa nur unser, der Frauen Standpunkt! Ich habe in der letzten Zeit gerade von sehr klugen und sehr einsichtigen Männern öfters aussprechen gehört: Wir Männer können Euch Frauen gar nicht mehr fragen, wollt ihr dieses Recht oder nicht, wir müssen es Euch als eine unumgängliche Pflicht auferlegen, denn wir *brauchen* Euch einfach!

So meine ich denn, wir dürfen uns gar nicht mehr fragen, wollen wir das Frauenstimmrecht oder nicht, wir müssen es auf uns nehmen, nicht als ein Recht, dessen wir uns rühmen, sondern als eine Pflicht, die wir bescheiden erfüllen. Wir müssen uns dabei aber ganz klar sein: Wir bringen nur dann ein wirklich neues, ein wirklich notwendiges Element in die Politik, wenn wir dieses als weiblichst gebliebene oder weiblichst gewordene Frauen bringen, wenn wir unsere Eigenart nicht preisgeben, sondern ihrer immer klarer bewusst werden und sie immer reiner zu entfalten vermögen.

Das Postulat der bürgerlichen Gleichberechtigung von Mann und Frau ist aber auch eine wahrhaft demokratische Forderung. Der Begriff Demokratie schliesst ja die Zusammenfassung *aller* Volkskräfte in sich. Unsere Frauenkräfte sind ein sehr wesentlicher Teil dieser Volkskräfte und müssen, soll wirklich eine richtige Resultante aus dem Widerspiel aller Kräfte erreicht werden, soll für alle, nicht nur für einen Teil, das Haus wohnlich gestaltet werden, mit zur Auswirkung und Geltung gelangen können. Es wäre ein etwas bedenkliches Unterfangen, wenn nun ein Teil unserer Frauenwelt erklären wollte, aus den und den Gründen lehne sie das Frauenstimmrecht ab, bedenklich nicht nur für das Volksganze, in dem das demokratische Prinzip durchbrochen wäre, sondern vor allem für die Ablehnenden selbst. Gerade die gemässigteren Elemente sind ein sehr notwendiges Gegengewicht gegen jeden allzugrossen Radikalismus, wenn nun aber

diese gemässigten Elemente ablehnend bei Seite stehen, so könnte es erst recht geschehen, dass der Radikalismus sich durchsetzt und gerade das herbeigeführt wird, was man durch seine passive Resistenz verhindern wollte. Das Frauenstimmrecht kommt so sicher, als zwei mal zwei vier ist. Wollen wir in Tat und Wahrheit eine gesetzmässige Entwicklung unseres Staatslebens und keine Überstürzung, so müssen wir uns alle heute schon, nicht erst morgen oder übermorgen, mit bewusstem Willen zum Frauenstimmrecht stellen.

Wir streben also aus wirtschaftlichen, aus ideellen und sozialen Gründen nach der bürgerlichen Gleichberechtigung, nach dem aktiven und passiven Wahlrecht und nach dem Abstimmungsrecht, zusammengefasst nach dem Frauenstimmrecht. Dabei ist uns das Stimmrecht nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, es ist das Rechtsinstrument, dessen wir uns bedienen, um unsern Einfluss allüberall zur Geltung bringen zu können. (Schluss folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

In seiner Sitzung vom 17. dies hat der Zentralvorstand definitiv beschlossen, den Bau der Haushaltungsschule in Lenzburg diesen Herbst schon zu beginnen. Die jetzige Schule wird während der Bauzeit geschlossen. Das alte steinerne Häuschen soll stehen bleiben, weil auch in Lenzburg Wohnungsnot herrscht.

Der Vorstand beschäftigte sich mit zwei neuen Einbürgerungen. In beiden Fällen lehnt die Gemeinde die Wiedereinbürgerung ab, weil die Frauen ihre Kinder nicht ohne Unterstützung durchbringen. Unser Verein übernimmt die Hilfe, um die Frauen nicht in ein ihnen unbekanntes Land überführen zu lassen.

Lang und ausführlich wurde die wirtschaftliche Lage unseres Landes und der Preisabbau besprochen und die Mitglieder wurden aufgefordert, Aufklärung zu verbreiten. Das Volkswirtschaftsdepartement zieht zu den Beratungen in Konferenzen Frauen aus verschiedenen Kreisen bei.

Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam, dass in nächster Zeit der neue Volksschuh in 700,000 Paaren auf den Markt kommt und zwar ungenagelt, in sehr verschiedenen Formen und Ledersorten. Es sind Schuhe, die jedermann tragen darf, mit gefälliger Form. Die Schuhhändler sind verpflichtet, den Preis auf der Schachtel anzuschreiben. *Bally Succès* nennt sich der Volksschuh. Daneben ist noch eine zweite Sorte, kurante Schuhe, vorhanden, die auch die eitelste Frau befriedigen kann. Am Volksschuh hat der Fabrikant gar keinen Gewinn, am kuranten einen sehr kleinen. Wer hohe Schäfte und sehr hohe Absätze will, der soll die hohen Preise bezahlen. Es schadet aber seiner Gesundheit und jagt fremden Händlern das Schweizergeld in die Taschen, denn das Leder der Schäfte wird vom Ausland bezogen. Hohe Schäfte tragen ist also eine unpatriotische Tat.

Schon hat in den grössern Städten der Verkauf des Volkstuchs begonnen; dasselbe fand in Zürich riesigen Absatz, auch bei Gutsituierten. Die Dessins sind so gehalten, dass auch der verwöhnteste Herr auf seine Rechnung kommt. Herrenstoffe und Herrenanzüge sind bereits seit einigen Monaten im Handel. Für *Fr. 145* kann ein konfektionierter Herrenanzug aus bestem Kammgarn gekauft werden Anzüge aus vorzüglichem Halbtuch sind schon zu *Fr. 110* erhältlich. Frauen und Mütter, lasst eure Männer und Söhne nur noch Volkstuch tragen! Damit nützt ihr euch selbst und fördert den Preisabbau.

Damit die Wünsche und die Erfahrungen der Frauen nützlich verwendet werden können, hat der Bundesrat eine Vertreterin der Frauen, Frl. Hermine Kessler, Leiterin der Frauenarbeitsschule in St. Gallen, in den Verwaltungsrat der Volkstuch A.-G. gewählt. Die Frauen alle werden das Vorgehen unserer höchsten Landesbehörde sehr begrüssen.

Wir Frauen müssen nach Kräften die Bemühungen der Behörden, den Preisabbau zu fördern und den Konsumenten mit Waren zu anständigen Preisen zu versehen, nach besten Kräften unterstützen. Schon im Oktober kommen auch die Frauenstoffe, prachtvolle, einfärbige Waren, in den Handel. Warten wir zu mit Einkaufen von Herbst- und Winterstoffen, bis wir diese Stoffe gesehen haben; dann sollen wir Frauen aber verlangen, dass die Artikel der Volkstuch A.-G. überall zu kaufen sind. Jeder hat das Recht, sich solche Stoffe verschaffen zu können. Später werden Baumwolle und Trikoterien folgen. Die Frauen sollen jetzt beweisen, dass sie sich für die Bemühungen des Volkswirtschaftsdepartements interessieren und am Preisabbau wirklich mithelfen wollen.

Im Oktober findet die dritte „Schweizerwoche" statt. Frauen vor! Ihr seid ein grosser Teil der Konsumenten. Unterstützt die Schweizerwoche, helft mit! Heute gilt es, für unsere Landesprodukte zu kämpfen!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Oberuzwil. *Jahresbericht.* Das Walten unserer Sektion war im vergangenen Betriebsjahr nach aussen hin wiederum ein stilles, trotz der Unruhe der Zeit, die uns umgab. Unsere Nähnachmittage führten in gewohnter Weise einen Teil der Mitglieder im Schulhaus zusammen; nur die Grippe zwang uns, eine längere, unfreiwillige Pause zu machen. Dank dem Fleiss der Näherinnen, dank aber auch der verschiedenen schönen Stoffspenden, die uns von Gönnern zugekommen waren, konnten wir auf Weihnachten 98 wohlgefüllte Pakete an Bedürftige abgeben. Wie viel bitterer Not und dringenden Bedürfnissen haben wir durch diese Zuwendungen wieder wehren können!

Die im Frühjahr zugunsten der Kriegswäscherei in St. Gallen von uns veranstaltete Sammlung ergab Fr. 90, so dass mit dem Beitrag aus der Kasse rund Fr. 100 für das schöne Werk abgeliefert werden konnten, das manch armem, alleinstehendem Wehrmanne zugute gekommen ist. Dazu leistete die Sektion auch Beiträge zur Durchführung der Schweizerwoche und zur Wiedereinbürgerung der Frau.

Zur Prämiierung sind uns 3 Dienstboten angemeldet worden; an zwei wurden Diplome abgegeben, eine davon bezug die Uhr. Wenn wir zu hören bekommen, mit welcher Freude die Dienstboten jeweils ihre wohlverdienten Prämien in Empfang nehmen, so möchten wir nur wünschen, dass keine Herrschaft sich die Gelegenheit entgehen lasse, ihrem Angestellten zu dieser Auszeichnung, die zugleich ein bleibendes Andenken bildet, zu verhelfen.

Die Haushälterinfrage ist im verflossenen Jahr ernstlich geprüft worden. Da unsere Mittel es nie gestattet hätten, die Frage grosszügig durchzuführen, so hat die tit. evang. Kirchenbehörde beschlossen, die Sache an die Hand nehmen

zu wollen und beantragte daraufhin der Kirchgemeinde die Gründung eines evang. Gemeindevereins, mit Angliederung von Wochenpflege und Haushälterin. Damit fällt für uns vorderhand die Aufgabe, dem Beschluss zur Durchführung zu verhelfen, weg, doch wird die Sektion ihre Beteiligung am schönen Werk als selbstverständlich betrachten, sobald man unserer Mitwirkung bedarf. Heute können wir nur dringend wünschen, dass die betreffende Behörde die Angelegenheit nicht mehr auf die lange Bank schieben, sondern recht bald zur glücklichen Lösung führen möge.

Die Leitung der Notstandsküche lag diesmal nicht in unsern Händen; das Fürsorgeamt der Gemeinde hatte dafür eine eigene Kommission bestellt. Wo es aber galt, freiwillig Hilfe zu leisten, da waren unsere Mitglieder stets dabei, und mancher Nachmittag hat einen guten Teil derselben regelmässig beim Kartoffelschälen gesehen. Nun gehört auch diese Hilfeleistung der Vergangenheit an; die beginnenden „besseren Zeiten" machen die Versorgung mit Lebensmitteln weniger schwierig und die teilweise Aufhebung der Rationenkarten ermöglichen es den Hausfrauen, selbst wieder zu Vorräten zu kommen.

An Vorträgen kam nur einer zur Durchführung; weitere Pläne vereitelte die Grippe, da wir für die Vortragsabende hauptsächlich Herbst und Winter reserviert hatten.

Mit der Ausrichtung der Unterstützung für die Stiftung „Pro Juventute" wurde dieses Jahr eine Kommission betraut, die sich aus Mitgliedern unserer Sektion zusammensetzte. Es geschah dies ausnahmsweise, da die in der Gemeinde für diesen Zweck gesammelten Gelder auch in dieser zur Versendung kommen sollten, anstatt wie vorher, dem Bezirksfonds zuzufliessen. Wir begrüssten diese Anordnung lebhaft, hatten wir doch die Aufgabe, hauptsächlich Wöchnerinnen und Säuglinge zu unterstützen, für welche rasche Hilfe stets angezeigt war. So ist manch kleiner Erdenbürger, dem es beim Eintritt in diese kalte Welt am Nötigsten fehlte, mit dem versehen worden, was dazu diente, seines Leibes Blösse zu decken; mancher Mutter, der die schweren Zeiten kräftigere Nahrung nicht gestatteten, haben wir Stärkungsmittel zukommen lassen können.

Das neue Jahr wird uns bereit finden, wiederum einzustehen, wo es not tut und wo man unserer Hilfe bedarf. *Frau Dr. G.-P.*

Burgdorf. *Jahresbericht.* Das Wirken unserer Sektion bewegt sich stets so ziemlich im gleichen Rahmen, immerhin sind im letzten Jahr verschiedene Aufgaben an uns herangetreten, von denen hier in kurzen Zügen berichtet werden soll.

Im Januar 1918 wurden die bernischen Sektionen des gemeinnützigen Frauenvereins gebeten, mitzuhelfen an der Propaganda für die Lungenheilstätte Heiligenschwendi, welche, wie so viele andere Anstalten, schwer unter der teuren Zeit zu leiden hatte. Nur der tatkräftigen Hilfe des ganzen Bernervolkes ist es zu danken, dass diese Heilstätte weiter geführt werden konnte. Die Damen unseres Komitees folgten gern dem dringenden Ruf und hatten die Freude, eine schöne Zahl Mitglieder mit regelmässigen Jahresbeiträgen zu gewinnen, sowie grössere einmalige Beiträge und Anteilscheine der Anstalt zukommen zu lassen.

Im Frühling 1918 wurde uns durch die Vermittlung von Herrn Dr. Ganguillet vom Zweigverein Emmental des Roten Kreuzes wieder Arbeitsstoff abgegeben, welchen wir zu unserer grossen Freude bedürftigen Näherinnen zum verarbeiten übergeben konnten; das Zuschneiden der anzufertigenden Militärhemden

wurde von den Damen des Komitees und ihren getreuen Helferinnen besorgt. Im Frühling konnten wir 318 und im Herbst 241 Militärhemden verarbeiten lassen. Ebenso erhielten wir Strickgarn, aus welchem 442 Paar Socken gestrickt werden konnten. Es fehlte uns nie an Frauen, welche über diese Strick- und Näharbeit sehr froh waren, deshalb meldeten wir uns auch gerne, als von der Militärverwaltung an die Sektionen Wolle zum Sockenstricken abgegeben wurde. Diese Socken, 253 Paar, wurden in den letzten Monaten verarbeitet.

Als im vorigen Sommer die Preise für Bekleidungsstoffe immer stiegen, wünschten wir einen kleinen Vorrat an Stoffen für Unterkleider anschaffen zu können, um damit im Winter der grossen Kleidernot etwas abzuhelfen. Unsere Finanzen aber erlaubten uns keine so grosse Ausgabe und deshalb wandten wir uns an die Gemeinnützige Gesellschaft in Burgdorf mit der Bitte, uns für diesen Zweck die Summe von Fr. 400 zuzuwenden, was uns aufs freundlichste gewährt wurde. Wir kauften daraus einige Stücke Barchent zu noch annehmbarem Preise und hofften, im Herbst dieselben verarbeiten zu können, aber auch da hat uns die Grippe ein Hindernis bereitet; wir konnten mit der Arbeit erst im Januar 1919 beginnen. Einem Aufruf in unserm Tagblatt folgten eine grosse Zahl freundlicher Helferinnen; es wurde jede Woche an einem Nachmittag in den Räumen der Mädchenfortbildungsschule fleissig gearbeitet, so dass wir bis Mitte März folgendes fertig erstellt hatten: 20 Frauen-, 13 Knaben- und 16 Mädchenhemden, sowie 45 Paar Frauen- und Mädchenhosen und 2 Dutzend Windeln. Einen Teil der verarbeiteten Gegenstände wurde sofort an arme Familien abgegeben; der Rest wird im kommenden Winter Verwendung finden.

Im Laufe dieses Winters gelangte der hiesige Lehrerinnenverein mit der Bitte an uns, ihm bei der Sammlung für die Föhnbeschädigten behilflich zu sein; es wurde dabei in Burgdorf die schöne Summe von Fr. 939. 50 zusammengelegt, welche den von den Föhnstürmen des 5. Januar so schwer geschädigten Berggegenden zugute kommen sollte.

Die Diplomierung treuer Dienstboten fand Ende Januar statt; es gibt dieselbe jeweilen den Anlass zu einem freundlichen kleinen Fest, wo sich Dienstboten und Herrschaften, mit einigen Komiteedamen in den Mädchenfortbildungsschul-Räumlichkeiten versammeln und von den Schülerinnen derselben mit Thee und Gebäck bewirtet werden. Im vorigen Jahr kamen drei Uhren, zwei Broschen, ein Anhänger und sechs Diplome zur Verteilung, in diesem Jahr waren es eine Uhr, zwei Broschen und 13 Diplome.

Die Mädchenfortbildungschule, die uns ganz speziell am Herzen liegt, leidet natürlich schwer unter der teuren Zeit und der schwierigen Beschaffung der Lebensmittel; an sogenannte feine Kochkurse durften wir gar nicht mehr denken. Vorigen Sommer hielt Frl. Lätt, Haushaltungslehrerin, von Herzogenbuchsee, auf unsere Veranlassung einen Vortrag über zeitgemässe Ernährungsfragen, daran anschliessend hielt Frl. Matthi einen ganz kurzen Abendkurs über Kriegskost ab, welcher recht gut besucht war. Im Spätsommer arrangierten wir zwei Kurse für Knabenschneiderei und Umändern älterer Kleidungsstücke, welche grossen Anklang fanden. — Im Oktober hofften wir, wie gewöhlich, mit den Winterkursen beginnen zu können, mussten dann aber unsere Mädchenfortbildungsschullokalitäten zu anderer Verwendung abgeben: es wurde in der dortigen Küche für das Notspital für Grippekranke, unter der Leitung einer tüchtigen Haushaltungslehrerin gekocht. Eine grosse Zahl junger Mädchen und gemeinnützig gesinnter Frauen unterstützten tatkräftig. — Nach Neujahr erst konnten wir dann

die Winterkurse beginnen und freute es uns zu sehen, wie die jungen Mädchen mit Eifer und Fleiss ihren Aufgaben oblagen. — Einen richtigen Aufschwung aber wird unsere Fortbildungsschule erst mit dem Obligatorium nehmen können; es ist unser dringendster Wunsch, dass dasselbe baldmöglichst eingeführt wird.

An der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins am 17.—18. Juni 1918 in Zürich nahmen drei Komiteedamen teil und an derjenigen vom 16. und 17. Juni 1919 in Interlaken erschienen sieben Mitglieder unserer Sektion. Eine solche Anregung, wie diese Vereinigungen sie den Sektionen bietet, ist von grossem Vorteil; die jeweiligen Besucherinnen kehren denn auch stets mit neuem Mut zurück, fest entschlossen, die Aufgaben, welche dort den Sektionen übergeben werden, treu und gewissenhaft zu erfüllen.

Noch ein Zweig unserer Tätigkeit ist zu erwähnen, der einige unserer Komiteedamen zeitweise sehr in Anspruch genommen hat, die Soldatenfürsorge. Auf eine Anregung von Herrn Oberst Wildbolz und Frl. Else Spiller, bildete sich der Verband „Soldatenwohl", der es sich zur Aufgabe macht, den Familien der an der Grenze stehenden Soldaten, beizustehen. Hier in Burgdorf kamen uns eine Menge von Fällen zur Erledigung zu; es erfüllte uns mit grosser Befriedigung, wenn wir einer schwer bedrückten Frau und Mutter beistehen konnten. Eine sehr wohltätige Einrichtung, die Unterbringung notleidender Schweizerkinder in Ferienstellen, hat sich nur im Anfang an uns gewendet, betreffs Abholung am Bahnhofe und Weiterbeförderung dieser Kinder. Der Verein für Kinder- und Frauenschutz hat dann diese Tätigkeit übernommen, dadurch ist einer unserer Komiteedamen eine grosse Aufgabe erwachsen, welche sie unermüdlich durchführt.

Den Schluss unserer diesjährigen Hauptversammlung bildete ein interessanter Vortrag von Frl. Dr. L. Grütter über: „Richtlinien in der künftigen politischen Betätigung der Frauen", ein besonders in letzter Zeit vielbesprochenes Thema, das uns Frauen Augen und Ohren öffnen soll über den gegenwärtigen Stand der Dinge und über soviel neue Pflichten, die unabweisbar in der Zukunft an uns herantreten werden.

A. N.

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

XVII. Jahresbericht

erstattet von Frau Oberin *Schneider*.

In grossem Ernst und tiefer Trauer erstattet der Chronist zu Ende 1918 seinen Bericht über das siebzehnte Betriebsjahr der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. Nicht nur schliesst dasselbe infolge seiner Eigenschaft als viertes und fünftes europäisches Kriegsjahr eine Fülle von betriebstechnischen, wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten in sich, sondern es entriss uns am 9. Dezember plötzlich die Gründerin unseres Werkes, Dr. med. *Anna Heer*. Sie war es, die den schöpferischen Gründungsgedanken zum ersten Mal auf dem internationalen Frauenkongress in Genf im Jahre 1896 zum Ausdruck brachte und im Anschluss daran vier Jahre lang unentwegt und unermüdlich an dessen Realisierung arbeitete, und welche die Pflegerinnenschule mit ihrem Frauenspital von der Eröffnung am 29. März 1901 bis zum 9. November 1918 zielbe-

wusst durch schwere Entwicklungskämpfe emporgeführt hat zu ihrer heutigen Höhe. So jählings und so unvorbereitet wurde unser Schifflein seiner weisen und erfahrenen, seiner wetterkundigen und weitsichtigen Steuerfrau beraubt, dass es im Sturme unserer bewegten Zeit momentan auf hohen Wogen auf und nieder treibt, bis eine neue starke Hand seinen Kurs wieder planmässig zu steuern vermag, hoffentlich bald auch in einem durch abgeklärte Zeitverhältnisse ruhigeren Fahrwasser. Da des engen Rahmens unseres Jahresberichtes wegen eine Lebensskizze von Dr. Anna Heer in ihrer Eigenschaft als Gründerin und Leiterin unseres Werkes voraussichtlich in separater Form erscheinen wird, soll sich unsere diesjährige Berichterstattung vorzugsweise auf die fortlaufenden statistischen Mitteilungen beschränken.

Am 31. Dezember 1918 sind in unserer Schule anwesend 48 Schülerinnen im ersten Lehrjahr und zwar: 33 Krankenpflegeschülerinnen, 14 Wochenpflegeschülerinnen und eine Kursschülerin.

Von unseren, im zweiten und dritten Lehrjahre stehenden Schwestern arbeiten 46 Krankenpflegerinnen und neun Wochen-Säuglingspflegerinnen auf Aussenstationen (Kantonsspitäler Zürich, Winterthur und St. Gallen, städtisches Jugendheim in Zürich, Klinik Bergli, Luzern und Krankenhaus Arbon), zwei als Gehilfinnen der Oberschwestern in unserem eigenen Spital, die übrigen in Privat- und Gemeindepflege. Auf allen diesen Gebieten ist ihnen reichlich Gelegenheit geboten, nicht nur die in der Schule erworbenen Kenntnisse zu befestigen und zu vertiefen, sondern auch sie zu erweitern durch die Vielgestaltigkeit der Arbeitsfelder mit ihren verschiedenartigen Anforderungen.

Im Laufe des Jahres bestanden 22 Krankenpflege- und 12 Wochen-Säuglingspflege-Schülerinnen mit gutem Erfolg unser Examen, in Anwesenheit der Experten von Stadt und Kanton Zürich und des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Ausserordentlich gross sind im Laufe dieses Berichtsjahres die Personalbewegungen unter unserer Schülerschaft. 18 Schülerinnen im ersten und zwei solcher im zweiten Lehrjahr mussten wegen Nichteignung entlassen werden, fünf sind wegen Verheiratung und aus andern Gründen ausgetreten und schmerzlicher Weise haben wir auch zum ersten Mal drei Todesfälle aus den Reihen unserer Jüngsten zu verzeichnen. Alle diese Momente sind eine Folge der ausserordentlichen Zeitverhältnisse. Die zahlreichen Entlassenen und Austritte bilden einen Beweis zu unserer, schon früher einmal angedeuteten Erfahrungstatsache, dass sich seit Ausbruch des Krieges in weit höherem Masse als früher untaugliche Elemente unter irrtümlichen Vorstellungen, ja öfters vielleicht sogar aus unlauteren Motiven zum Pflegeberuf hinzudrängen, eine Erfahrung, die übrigens allerorts in den einschlägigen Betrieben gemacht wird. Und dann verlangte die Grippeepidemie, der unsere drei Schülerinnen Bertha Engeler, Melanie Schalch und Lena Wolf zum Opfer gefallen sind, ihren Tribut auch von uns. Dieses Landesunglück hat nicht nur damit, sondern auch durch zahlreiche, zum Teil mit ernsten Komplikationen verbundene Erkrankungen und durch eine ausnahmsweise grossen Arbeitsüberlastung unserer Schwestern ebenfalls mit dazu beigetragen, dem abgelaufenen Jahre einen besonders ernsten Stempel aufzudrücken. Der Grippeepidemie wegen musste zum ersten Mal auch abgesehen werden von der alljährlich im Herbst üblichen Jahresversammlung unserer Stiftungsmitglieder mit anschliessender Diplomierungsfeier. Der Not der Zeit gehorchend mussten wir uns, wenn auch schweren Herzens, dazu entschliessen, den zum Diplom berechtigten *acht Krankenpflegerinnen:* Milly Herzog, Effingen (Aargau), Elsa Andres,

Aarau, Helen Naef, Zürich, Gertrud Eckinger, Elgg, Alice Krebser, Zürich, Emmy Orell, Richterswil, Martha Diener, Winterthur, Martha Lüssy, Zürich; *sechs Wochenpflegerinnen:* Valy Tiegel, Unter-Hallau, Emma Stutz, Sarmenstorf, Fanny Hartmann, Andeer, Emmy Benz, Wülflingen, Fanny Hidber, Mels, Marie Leopold, Liegnitz (Schlesien), ihre Ehrenzeichen, Diplom und Brosche der Schweizerischen Pflegerinnenschule, nur zu übersenden, weil es der Infektionsgefahr und der einschlägigen Verkehrs- und Versammlungsverbote wegen unmöglich gewesen wäre, sie zu einer gemeinsamen Feier zusammen zu rufen.

Für den **Krankenpflegeverband Zürich** bedeutet die zweite Hälfte des Jahres 1918 eine „Haute Saison" wie er sie früher noch niemals erlebt hat. Auch diese ist natürlich eine Folge der Grippeepidemie. Lassen wir die nachstehenden Zahlen darüber sprechen:

Jahr	Vermittlungen	Zurückgezogene oder nicht zu erledigende Anfragen
1917	1611	394
1918	3310	1543

Bestand des Pflegepersonals:

	1917	1918	Austritte	
Krankenpfleger . .	20	20	1	(Todesfall)
Krankenpflegerinnen .	320	345	13	(inkl. 4 Todesfälle)
Wochenpflegerinnen .	254	258	10	
Kinderpflegerinnen .	80	78	8	
	674	701	32	

Kandidatinnen 62.

Wir sehen an dieser Stelle von einer eingehenden Berichterstattung über den Krankenpflegeverband Zürich und sein Stellenvermittlungsbureau ab, da dasselbe in Zukunft einen besonderen Bericht über seine Tätigkeit erscheinen lassen wird.

Was unser **Frauenspital** anbetrifft, geht aus den nachstehenden Zahlen hervor, dass die Frequenz annähernd dieselbe geblieben ist wie im Vorjahre, was eben dadurch bedingt ist, dass sie die ihr durch unsere Raumverhältnisse gezogene Maximalgrenze bereits seit längerer Zeit erreicht hat.

Geburtshilfliche Fälle	525	Säuglinge der Wochenstation .	499
Gynäkologische Kranke . . .	265	Pfleglinge der Kinderstube . .	32
Chirurgische Kranke	66	Geburten	492
Medizinische Kranke	148	Operationen	271

Röntgenbetrieb:

Neuaufnahmen von Patientinnen zur Behandlung (Therapie)	105
Aufnahmen und Durchleuchtungen zu diagnostischen Zwecken	154

Über die ärztliche Tätigkeit im Frauenspital wird ein demnächst erscheinender spezieller Bericht Auskunft geben.

Bedauerlicherweise sahen wir uns genötigt, vom Monat Juli an unsere sämtlichen Taxen bis zu 30 % ihres Betrages vor Ausbruch des Krieges zu erhöhen. Die Rechtfertigung dieser Massnahme werden wir uns ersparen können

in Anbetracht der allgemein bekannten Preis- und Geldverhältnisse und besonders unter Verweisung auf unsere nachstehenden Betriebsrechnungen von Spital und Schule, welche die deutlichste Sprache sprechen.

Dankbar wollen wir aber auch hinweisen auf die Gabenliste, welche Zeugnis davon ablegt, dass wir selbst in diesem Jahre nicht nur aussergewöhnlich viel Schweres, nicht nur vermehrte Sorgen und Lasten zu tragen hatten, sondern dass wir anderseits auch reichlicher als je Hilfe von allen Seiten und verschiedener Art erfahren durften. Ja, in aufrichtiger Dankbarkeit gedenken wir aller derjenigen, die unserem Werke warmes Interesse und wohlwollendes Verständnis entgegenbringen und diesem Ausdruck geben, sei es durch tatkräftige Mitarbeit in einer unserer Kommissionen oder durch Mitwirkung bei der äusserst schwierigen Finanzierung unserer beiden Betriebe, von Spital und Schule. Nur mit Hilfe grosser finanzieller Zuwendungen wird es uns möglich sein, den beiden Instituten den bisherigen Charakter der Gemeinnützigkeit auch weiterhin erhalten zu können und dadurch in erster Linie denjenigen Kreisen zu dienen, welche die Schweizerfrauen bei der Gründung ihrer Stiftung vor allen ins Auge gefasst haben!

Mehr als je wird es unter den schwierigen Lebens- und Betriebsbedingungen der Gegenwart zur Notwendigkeit, dass alle Kreise die bisherigen gemeinnützigen Institute auffassen als ihr *soziales Gemeingut,* in dem Sinne, dass sie einerseits dessen Last tragen helfen, die ja für jedes Einzelne um so leichter wird, je mehr sie sich verteilt, anderseits sich aber auch im Bewusstsein ihrer Mitarbeit mitfreuen am Gedeihen und an der lebenskräftigen Entwicklung ihres Schützlings und Sorgenkindes. In diesem Sinne legen wir auch allen Kreisen unser grosses, gemeinnütziges *Frauenwerk* mit den Worten Leopold Schefers ans Herz:

Das ist der grösste Vorteil für die Menschheit:
Dass jeder für die andern alles tue,
Und jeder von den andern es empfange!
Wie wenig bringt der Einzelne dem Ganzen
Wie viel empfängt der Einzelne von Allen!
Wie treu beschützt ist jeder durch die Menschheit.
Wie wenig mehr bedarf es doch zur Eintracht,
Zu Glück und Ruh, zur unumschränkten Freiheit
Von allen Menschen, als den Willen Aller
Jedwedem mit dem Leben selbst zu dienen!
Mit den geringsten Mitteln will ja Gott
Die grösste Wirkung — aber durch die grösste
Gesinnung, durch die göttlichste — die Liebe!

Zürich, im Mai 1919.

Die Krankenpflegekommission des Schweiz. gem. Frauenvereins.

Von den Schuhen.

Am 29. August 1919 fand im Bundeshaus in Bern auf Veranlassung des Schweizer. Volkswirtschaftsdepartements eine Konferenz von Vertretern der Schuhfabrikanten, des Schuhgrosshandels und des Schuhkleinhandels, sowie der Konsumenten statt, um Massnahmen für die Verbilligung der Schuhe für die breiten Volksschichten unseres Landes zu besprechen, in ausgedehnterer Weise als das bei

der ersten Volksschuhaktion der Fall gewesen war. Die Fachabteilung des Departements unterbreitete der Versammlung Vorschläge; eine Musterkollektion von Volksschuhen und kuranten Schuhen stand zur Besichtigung bereit. Zur Konferenz waren auch Vertreterinnen verschiedener Konsumentinnengruppen geladen worden. Eine bernische Delegierte, Frau *Brosi,* machte die Anregung, in bernischen Frauenkreisen eine Aussprache über die *Schuhaktion* herbeizuführen. Am 8. September fand nun in der Haushaltungsschule Bern unter dem Vorsitz von Frl. *Trüssel* eine Delegiertenversammlung bernischer Frauenvereine statt, die auf Einladung des Volkswirtschaftsdepartements ihre Wünsche in folgende Eingabe zusammenfasste:

An der Vorsteher des Schweizer. Volkswirtschaftsdepartements,
Herrn Bundesrat Schulthess.

Hochgeehrter Herr Bundesrat!

„Gestatten Sie uns, der Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, dass das Schweizer. Volkswirtschaftsdepartement jeweilen bei Besprechungen, welche die Frauen interessieren und berühren, Vertreterinnen verschiedener Frauenkreise beizieht. Wir verdanken namentlich die Einladung zu den Konferenzen betreffend den Preisabbau.

Die bernischen Vertreterinnen an der letzten *Konferenz betreffend Massnahmen für Verbilligung des Schuhwerkes* waren einmütig der Ansicht, dass in dieser Frage weitere Frauenkreise angehört werden sollten. Sie veranstalteten deshalb am 8. September in der Haushaltungsschule Bern unter dem Vorsitz von Frl. *Trüssel* eine Versammlung von Delegierten der folgenden bernischen Frauenvereine: der Sektion Bern des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, der hauswirtschaftlichen Kommission der Stadt Bern, des Samariterinnenvereins, des Lehrerinnenvereins, der Vereinigung der Haushaltungslehrerinnen, der Lehrervereinigung für Handarbeit und Schulreform, der Ortsgruppe Bern des abstinenten Frauenvereins, des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, des christlich-katholischen Frauenvereins, des römisch-katholischen Frauenvereins.

Die Versammlung begrüsste lebhaft die Bestrebungen des Volkswirtschaftsdepartements, der schweizerischen Bevölkerung möglichst billiges und solides Schuhwerk zu sichern; denn die Schuhe belasten das Budget der Konsumenten mit bescheidenem Einkommen auf das Empfindlichste.

Hinsichtlich des *Volksschuhs* wurden folgende Wünsche laut: Es möchte derselbe ungenagelt abgegeben werden, da in gewissen Berufen genagelte Schuhe nicht verwendet werden können. Es sei der Volksschuh namentlich für Frauen und Kinder in leichterer Qualität herzustellen, als das bei dem frühern Typus der Fall war, und zwar mit einer Absatzhöhe von 2—4 cm. Sollte der neue Volksschuh Anklang finden, wie man angesichts der grossen Auswahl annehmen darf, dann wäre dafür zu sorgen, dass er *fortwährend erhältlich ist.*

Hinsichtlich der *kouranten Schuhsorten* wurde gewünscht, es möchten bei diesen Schuhen, soweit sie für den Landesbedarf erstellt werden, den Modetorheiten nicht so starke Konzessionen gemacht werden, wie dies jetzt der Fall ist. Die Aussetzungen betreffen vor allem den hohen, geschweiften Absatz und den hohen Schaft. Es wurde gerügt, dass Schuhe mit vernünftigen Absätzen, das heisst mit breiten, nicht mehr als 4 cm hohen Absätzen, gegenwärtig kaum

erhältlich sind. Ärzte warnen entschieden vor der schädlichen Wirkung der überhohen Absätze auf die Gesundheit, namentlich der Frauen.

Die an der Versammlung vertretenen Frauenvereine erblicken eine Pflicht dann, für Aufklärung über den Volksschuh zu sorgen und Propaganda für denselben zu machen, in der Hoffnung, dass auch das Volkswirtschaftsdepartement in diesem Sinne wirke. Vor allem wäre es angezeigt, dass die Kontrollkommission die Detaillisten im Schuhhandel veranlasse, den Konsumenten auf ihr Verlangen die verschiedenen Volksschuhsorten vorzuweisen.

Die Versammlung ersucht das Volkswirtschaftsdepartement, zu prüfen, ob es nicht angezeigt wäre, die *kouranten Schuhsorten*, die wie der Volksschuh unter gewissen Bedingungen hergestellt und in den Handel gebracht werden, *der gleichen Kontrolle wie den Volksschuh zu unterstellen und wie diesen mit einer besondern Marke zu versehen.*

Mit den *Luxusschuhen* befasste sich die Versammlung nicht; hier mögen Mode und Preise freien Spielraum haben.

Hochgeehrter Herr Bundesrat, wir erlauben uns, Ihnen diese Wünsche zu unterbreiten mit dem besten Dank für ihre fortwährenden grossen Bemühungen zum Wohle unserer Landesbevölkerung.

Im Namen der bernischen Delegiertenversammlung vom 8. September 1919 zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

Die Vorsitzende: *Berta Trüssel,* Präsidentin der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.

Die Sekretärin: *Julie Merz.*

Mit den österreichischen Zivilinternierten von Annecy nach Feldkirch.

Freudig gab ich meine Zusage, als ich angefragt wurde, ob ich als Hilfsschwester einen Transport österreichisch-ungarischer Zivilinternierter von Annecy nach Feldkirch begleiten möchte, und mit Spannung erwartete ich den Tag der Abreise. Die Begleitung dieser Züge, mit deren viertem ich fuhr, bestand jeweilen aus einem Zugskommandanten, einem Arzt, drei Schwestern und zwei Militärsanitätern, zu denen für die Reise durch die Schweiz noch ca. 15 Schweizersoldaten als Bewachung kamen. Wir Schwestern erhielten Weisung, uns über Zweisimmen nach Bouveret zu begeben, wo sich auch die andern Zugsbegleiter einfinden würden und von wo wir anderen Tages gemeinsam mit dem Zug, der die Internierten nach Feldkirch zu bringen bestimmt war, nach Annecy fahren sollten.

Am 17. Juni früh trafen wir drei weiblichen Begleiter des Zuges — eine Rotkreuz-Schwester, eine weitere Hilfsschwester und ich — uns im Bahnhof Bern, und fort ging's dem Genfersee zu.

Von Montreux brachte uns die Strassenbahn nach Vevey, von wo wir per Schiff Bouveret erreichen wollten. An der Schiffländte trafen wir den Kommandanten, einen Oberleutnant aus St. Gallen, und die zwei Sanitätsleute des Zuges, einen Korporal und einen Gefreiten, und damit waren wir vollzählig. Gemeinsam machten wir die leider so kurze Überfahrt nach Bouveret. Im Hotel „Terminus" dortselbst installierte sich die ganze Gesellschaft und dann wurde unser Zug inspiziert, der beim Bahnhof bereitstand. Dabei stellten wir fest, dass sich die

Thermometer überall Höhenrekorde leisteten, was uns veranlasste, Türen und Fenster zu öffnen, damit die Internierten anderntags nicht gleich in ein türkisches Schwitzbad kämen. Das Abendessen, das wir auf der Terrasse des Hotels mit der Aussicht auf den See und nach Montreux hinüber einnahmen, liessen wir uns trefflich munden, besonders die Walliserspargeln, die als einheimisches Gericht der Gegend wohl besonderer Erwähnung wert sind.

Inzwischen hatte sich eine dunkle Wand vor den Eingang zum Rhonetal geschoben in die hin und wieder ein Blitz eine leuchtende Furche riss. Das Unwetter schien aber noch so fern zu sein, dass wir uns ohne Bedenken auf die Suche nach einem Ruderboot machten, um noch ein wenig auf den See zu fahren. Als wir endlich eines aufgetrieben hatten, war uns die schwarze Wand schon merklich nähergerückt und auch über dem gegenüberliegenden Ufer, wo der Lichterkranz von Caux eben aufzuleuchten begann, war der Himmel sternenlos, und verdächtig tief hingen die Wolken herab. Über uns und Genf zu aber war noch alles hell. Wir fuhren aus und freuten uns des stillen dunklen Sees, der funkelnden Lichterreihen und -gruppen der Ufer und der vereinzelten Segler, die draussen waren. Aber die Freude dauerte nicht lange. Es wurde dunkler und dunkler, auch über Montreux fuhren die Blitze nieder; von Westen her zog's ebenfalls düster heran, das Wasser wurde schwarz wie Tinte und bald fielen grosse Tropfen klatschend und Kreise ziehend. Da flüchteten wir eilends zurück ans Ufer; einer kleinen Taufe aber waren wir nicht entgangen.

Mittwoch, 18. Juni, früh 7 Uhr, fuhren wir sieben mit unserm langen leeren Zug, der aus zwei Gepäckwagen, 11 Drittklasswagen, einem Rotkreuzwagen mit Betten und einem I./II. Klasswagen für die Zugsbegleitung bestand, nach Annecy ab. Das Wetter hellte wieder auf, Montreux und Vevey entledigten sich der Nebelschleier, in die sie sich gehüllt hatten, die Sonne leuchtete; es war wieder schön. Wir fuhren, nachdem wir die Schweizergrenze in der Mitte des Dorfes St. Gingolph überschritten hatten, dem Genfersee entlang, durch die reiche Gegend von Evian und Thonon, mit ihren wohlbestellten Feldern und Äckern, den mächtigen Edelkastanienbäumen und den Weingeländen, wo die Rebe über Baumstrünke gezogen wird, die sie fröhlich grün umkleidet. Viel glühendrote Kletterrosen sahen wir an Wärterhäusern und Stationsgebäuden. Fast bei jeder Station hielt unser Zug an. Einmal, in einem kleinen Örtchen zwischen Thonon und Annemasse, blühten roter Mohn, weisse Winden und blaue Salbei so reich neben den Geleisen, dass wir nicht widerstehen konnten, ausstiegen und bald den schönsten Strauss in den Farben der Trikolore beisammen hatten.

In Annemasse, wo wir gegen halb 11 Uhr eintrafen, hatten wir drei Stunden Aufenthalt. Was beginnen in dem Städtchen, das nicht eben viel Sehenswertes bietet? Da schlug unser Doktor vor, gemeinsam seinen Bruder aufzusuchen, der schon 18 Jahre in Hochsavoyen Käsereien betreibe und als Landwirt tätig sei, und der vor Jahresfrist sich in der Gegend von Mornex angekauft habe. Er selbst hatte ihn noch nie an seinem neuen Wohnort besucht und kannte den Weg dorthin nicht genau. Im Bureau des Verkehrsvereins holten sich unsere Herren die nötige Auskunft, während wir das Denkmal des gelehrten spanischen Arztes und Märtyrers Michel Servet auf dem Marktplatze mit seinen nicht gerade freundnachbarlichen und für Genf nicht eben schmeichelhaften Inschriften betrachteten. Und dann machte sich unsere siebenköpfige Überfallsgesellschaft auf den Weg. Es war etwas weiter als wir angenommen hatten, aber

schliesslich erreichten wir die reizend am Südhang des Petit Salève gelegene Ortschaft. Aufs Liebenswürdigste wurden wir von der überraschten Familie aufgenommen und im schattigen Garten des schönen Landsitzes mit der grossartigen Aussicht über das Arvetal auf die Berge des Faucigny und gegen den Mont Blanc hin, der allerdings an diesem Tag nicht sichtbar war, erlabten wir uns an einem trefflichen Tropfen eigenen Gewächses. Nachdem wir uns etwas zulange beim Mittagessen verweilt hatten, das die gastfreundlichen Landsleute rasch zubereitet, mussten wir in beschleunigstem Tempo nach Annemasse zurück, da wir nicht riskieren wollten, dass der Zug ohne uns abfuhr. Als wir am gleichen Abend spät, und zwar bei strömenden Regen die Station Mornex, diesmal mit unsern Internierten, passierten, waren unsere Gastgeber dort, und die anmutige junge Tochter des Hauses überreichte uns einen grossen Strauss prächtiger Rosen.

Von Annemasse ging es nun das fruchtbare, von der Arve durchflossene breite Tal hinan, mit seinen Obstgärten und dem schönen Blick auf die Vorberge des Mont Blanc. Der Gewaltige selbst geruhte immer noch nicht, sich uns zu zeigen. Das auf einem Felsen über dem Flüsschen Foron gelegene mittelalterliche Städtchen La Roche mit der aus dem XII. Jahrhundert stammenden Kirche und dem ebenso alten abgebrochenen Schlossturm hätten wir gar zu gern besucht, aber unser Fahrplan nahm keine Rücksicht auf solche Liebhabereien.

Nach La Roche beschreibt die Linie einen weitausholenden Bogen, um die Höhe von Evires, den Kulminationspunkt der Linie, zu erreichen. Während dieser Fahrt hatten wir stets das Arvetal und das am Fusse eines Ausläufers der Môle gelegene Städtchen Bonneville mit seinem Schloss vor uns. Noch einmal fuhren wir an La Roche vorüber, dann bogen wir südwärts ab nach dem Tal der Fillières, das sich dem Westfuss des 1855 m hohen Parmelan entlang zieht, der eine überraschende Aussicht auf den Mont Blanc bieten soll. Und dann war unser Ziel erreicht, wir fuhren — es war 3 Uhr nachmittags — in den Bahnhof von Annecy ein.

Unser Zug befand sich auf einem der hintern Geleise des Bahnhofes. Kaum stand er still, als sich beidseitig französische Soldaten aufstellten. Dann wurde auch schon der erste Trupp Internierter herbeigeführt, Männer, die mit den mannigfaltigsten Gepäckstücken beladen waren: Koffer und Kisten, Champagnerkörbe, Bettücher, zum Bündel gebunden, Mantelsäcke und Plaids und Taschen aller Art. In zweieinhalb Stunden sollte das Unterbringen der Internierten in den Wagen erfolgen. Da wir dabei nichts zu tun hatten, gab uns unser Kommandant Urlaub zu einer raschen Besichtigung der Stadt, während er selbst und einer der Sanitäter beim Zuge zurückblieben. Dank der ortskundigen Führung durch den Sanitätskorporal konnten wir trotz der Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit manches von dem vielerlei Interessanten sehen, das der ehrwürdigen Stadt eigen ist, die auch im Leben J. J. Rousseaus eine Rolle gespielt hatte. Durch eine Allee prachtvoller Baumriesen gingen wir an den tiefblauen See, dessen Grösse ungefähr derjenigen des Brienzersees entspricht und der auch sonst manche Ähnlichkeit mit jenem aufweist. Bergketten schliessen ihn ein, die sich ziemlich steil bis zu 2500 m Höhe erheben. Matten und Weinberge bekleiden ihre Hänge, unterbrochen von Villen, während hübsche Ortschaften dem Ufer entlang einen Kranz bilden.

Durch eine Promenade gelangten wir nach der Altstadt, wo das finstere, eine kleine Insel im Kanal des Thion vollständig einnehmende, ehemalige Schloss

der Grafen von Genevois, das Palais de l'Isle, durch seine eigenartige, einem Schiffsbug ähnliche Form unsere Aufmerksamkeit fesselte. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert, diente eine Zeitlamg als Gefängnis und beherbergt heute ein kleines Museum. Dann nahm uns die Rue Ste. Claire mit ihren breiten, aber ziemlich niedrigen Arkaden auf, über der die viereckigen Türme der mächtigen Burg emporragen, die jetzt als Kaserne dient.

Noch machten wir den Lebensmittelläden des modernen Annecy, das, nebenbei gesagt, Kurort ist, einen raschen Besuch, um uns das nötige zu unserm Abendessen zu beschaffen. Da erstanden wir uns auch eines der herrlichen französischen Brote, deren weisses Innere uns so ungewohnt geworden ist. Sie werden in Annecy in flachen Ringen gebacken, mit einem Loch von ca. 10 cm Durchmesser in der Mitte. Da uns die ortsübliche Tragart — der Arm wird durch das Loch gesteckt und das Brot so angehängt — etwas primitiv schien, verlangten wir in der Bäckerri ein Einwickelpapier. Es war aber keines erhältlich und wir mussten erst in einer Papeterie einen Bogen kaufen, ehe wir unser Brot auf unsere Art transportieren konnten. Der Bäckerin war anzusehen, dass sie uns für sehr überspannt hielt.

Als wir unsern Zug wieder erreichten, war man eben mit dem Einladen fertig geworden und gegen sechs Uhr abends fuhren wir ab, von einem französischen Kommissär und einer Anzahl Soldaten begleitet. Da — glücklicherweise — unser Transport nicht so viel Internierte zählte, als angenommen worden war, stand in den hintersten Wagen noch Platz zur Verfügung, der Familien mit Kindern angewiesen wurde, damit wenigstens letztere sich auf den Bänken lang ausstrecken konnten. Wir führten ca. 400 Männer, 40 Frauen und 40 Kinder, wovon ungefähr die Hälfte im Alter unter vier Jahren mit uns. Eigentliche Kranke waren nicht darunter, aber eine Anzahl Frauen und Kinder, die von den zum Teil tagelang dauernden Reisen von den Interniertenlagern nach dem Sammellager von Annecy stark angegriffen waren; von diesen kamen zwei Frauen und elf Kinder in den Rotkreuz-Wagen, wo sie sich in den Betten gehörig ausruhen konnten.

Die Leute hatten sich in ihren Wagen häuslich eingerichtet, und wir bewunderten die Geschicklichkeit, mit der dabei vielfach vorgegangen wurde. Besonders im Herrichten von Bettchen für ihre Kinder entwickelten manche Eltern eine wahre Virtuosität. Es fiel uns auf, wie geduldig die Kinder alles mit sich geschehen liessen, und wir fanden diese Beobachtung während der ganzen Reise bestätigt. Da gab es keine Steckköpfe. Ist das eine Wirkung des Lebens im Interniertenlager und darf man sich über dieses ergebene Sichbescheiden freuen oder äussert sich darin vielleicht eine Lähmung der Willenskraft, hervorgerufen durch das lange Gefangenenleben?

Während wir wieder die gleiche Strecke durchfuhren, wie bei den Herreise, kam allmählich die Nacht heran und mit ihr wieder ein Gewitter. Der Tag war warm gewesen, die Abkühlung tat wohl.

Ungefähr um 11 Uhr wurde Evian erreicht, wo wir bis morgens drei Uhr bleiben sollten, da die Schweizergrenze nicht vor vier Uhr früh überschritten werden durfte. Nachdem wir uns überzeugt hatten, dass man unser nicht mehr bedurfte, begaben wir uns in unser Abteil zur Ruhe. Das Durchkommen durch die Wagen war schwierig geworden. Überall, im Mittelgang und zwischen den Bänken lagen Männer auf dem blossen Fussboden und schliefen da so ruhig wie in einem Bett. Eine Zeitlang noch tönten aus einem der Wagen Zither- und

Mandolinenklänge in die nächtlich menschenleere Bahnhofhalle hinaus, dann verstummten auch sie, und Stille umfing den ganzen langen Zug.

Aus unserm Schlaf riss uns um drei Uhr der nicht endenwollende, alle Gelltöne durchlaufende Pfiff der Lokomotive. Das hatten wir auf der ganzen Reise bemerkt, dass man in Frankreich von unserm System des möglichst geräuschlosen Ein- und Ausfahrens der Züge nichts hält.

Etwas nach vier Uhr trafen wir in Bouveret ein, wo den Internierten das Frühstück wartete, bestehend aus heisser Suppe für die Erwachsenen und Milch für die Kinder. Als Reiseproviant erhielt jedermann eine Wurst, einen sogenannten „Emmentaler", und Brot. Ein Kessel mit präparierter kondensierter Milch wurde uns in Bouveret mitgegeben, um uns zu ermöglichen, unterwegs den Kindern Milch zu verabreichen. Die französische Wachmannschaft wurde durch Schweizersoldaten ersetzt, der Kommissär verabschiedete sich, und wir fuhren St. Maurice zu. Es war wieder ein leuchtender Morgen aufgestiegen, und die Sonne liess alle die Schönheiten, an denen unser Weg vorüberführte in ihrem vollen Glanze erscheinen. Während der Fahrt von St. Maurice nach Villeneuve und dem See entlang nach Lausanne, waren unsere Gäste im Krankenwagen erwacht, hatten sich gewaschen und zurecht gemacht und gefrühstückt. Als uns der Lausanner Bahnhof aufgenommen, konnten wir die Kinder ihren Eltern, gestärkt und erfrischt durch den langen Schlaf, wieder zuführen. Von Lausanne bis Bern hatten wir nur eine ältere Frau im Rotkreuz-Wagen, die es leider auch im Interniertenlager nicht verlernt hatte, auf Grund ihres Adelstitels eine Extrabehandlung zu beanspruchen.

In Bern, wo wir kurz nach 10 Uhr ankamen, war auf dem Bahnhofperron zum Mittagessen gedeckt, das die Internierten in zwei Gruppen einnahmen, glücklich darüber, dass sie, wenn auch nur kurze Zeit, den Wagen verlassen konnten.

Um halb 12 Uhr fand die Abfahrt nach Zürich statt. Als wir uns dieser Stadt näherten — wir hatten eben Altstetten passiert — brachte ein Soldat unserm Kommandanten die Schreckensbotschaft, dass sich ein Internierter zum Fenster hinausgestürzt habe und sofort unter die Räder des Zuges gerissen worden sei. Es handelte sich um einen jüngern Mann, der ohne Angehörige im Lager gewesen und in letzter Zeit Zeichen von Geistesgestörtheit gezeigt hatte. Der französische Kommissär hatte unserm Kommandanten davon gesprochen, dass der Unglückliche sich fürchte, nach Österreich zurückzukehren, weil er glaube, dass er dort als Refraktär erschossen werde. Der Kommandant hatte ihn im Laufe des Vormittags in sein Abteil geholt und ihn in seiner ruhigen, gütigen Weise von der Grundlosigkeit seiner Furcht zu überzeugen gesucht. Er schien auch vollständig beruhigt zu sein, als er an seinen Platz zurückkehrte; wenige Stunden später gab er seinem Leben ein so trauriges Ende.

Bis dahin hatte im ganzen Zug eine gewisse gehobene Stimmung geherrscht. Das Bewusstsein, der Freiheit, der in langer Gefangenschaft so sehr ersehnten, entgegenzugehen, die Reise selbst, die sie durch Gegenden führte, deren landschaftliche Schönheit die Leute lebhaft empfanden, wie aus ihren Äusserungen und dem Umstand hervorging, dass die Fenster stets dicht umlagert waren, hatte wohl diese Stimmung erzeugt, und die Erinnerung erduldeter Leiden, die Sorge um das, was die Zukunft bringen würde, in den Hintergrund gedrängt. Das war dort, wo man um die Tragödie wusste, die sich eben abgespielt, anders geworden. Glücklicherweise aber war die Kunde von dem schrecklichen Vorfall nicht über

die nächsten Wagen hinausgedrungen, und so blieb wenigstens für einen Teil unserer Internierten der Tag ungetrübt.

Dem kurzen Aufenthalt in Zürich, während welchem den Leuten Kaffee serviert wurde, der bei der Wärme des Tages hochwillkommen war, folgte die Fahrt dem Zürich- und Walensee entlang Buchs entgegen, wo wir nach 5 Uhr abends anlangten.

In Buchs wurden unsere Internierten noch einmal verpflegt; das Komitee, das dort seit so langer Zeit schon unermüdlich bald Kriegsgefangene, bald Ferienkinder, bald Internierte speist, hatte für eine kräftige Reissuppe und Brot für die Erwachsenen, Milch und Brot für die Kinder gesorgt. Als wir wieder abfuhren, der Grenze zu, da gab ein Hoch auf die Schweiz den Gefühlen Ausdruck, welche die Leute für unser Land beseelten. „Wie glücklich müssen Sie darüber sein, dass Sie Schweizerin sind“, habe ich während unserer Reise mehr als einmal gehört.

Von der Grenze an standen der Bahnlinie entlang fast überall Leute, einige davon in hübschen Trachten, die ihre heimkehrenden Landesgenossen mit warmer Herzlichkeit, aber ohne lärmenden Jubel begrüssten.

Im Laufe des Nachmittags hatte sich unser Rot-Kreuz-Wagen wieder bevölkert, glücklicherweise jedoch war es nur leichtes Unwohlsein, das ihm Insassen lieferte.

In Feldkirch angekommen, mussten unsere Leute den Zug verlassen, was nicht nur sie, sondern auch wir bedauerten. Denn mit dem verhältnismässig bequemen Reisen war es nun für sie vorbei. Der Zug, der sie aufnehmen sollte, stand neben dem unsern und gab Zeugnis davon, wie es mit dem Wagenmaterial des armen Österreich bestellt sein musste.

Unser Zug entleerte sich langsam und auf dem Platz vor dem Bahnhof, zwischen all den vielgestaltigen Gepäckstücken, tauschten wir gar viele Händedrücke. So mancher Dank wurde uns gespendet, der nicht uns zukam, sondern der Institution, der wir hatten dienen dürfen. Mit schwerem Herzen sahen wir die Leute nach und nach im Saal verschwinden, wo sie ihre Personalien angeben mussten und ihre Staatszugehörigkeit festgestellt wurde. Welche Veränderungen waren in ihrem Vaterlande vorgegangen, wie viele waren nun Angehörige eines Staates, der zur Zeit ihrer Internierung überhaupt nicht bestanden hatte! Die Zeit der Gefangenschaft war für sie vorüber, die Freiheit winkte, aber hinter ihr stand der Hunger. Wie fanden sich wohl die Frauen, die fast alle geborene Französinnen waren, unter den schwierigen Lebensmittelverhältnissen im fremden Lande zurecht, das nun ihre „Heimat“ war? Besonders beschäftigte uns das Schicksal einer netten jungen Frau, die ihren Mann, einen früher in Paris ansässigen Ungarn, im Interniertenlager im letzten Winter durch den Tod verloren hatte und nun mit ihren zwei Knaben von sieben und sechs Jahren nach Budapest fahren musste, nach dem Budapest Bela Kuns, wo sie keine Verwandten besass und niemanden kannte. Sie war Pariserin und verstand weder ungarisch noch deutsch. Wie viele solch wuchtender Schicksale trägt nicht ein Interniertenzug!

Spät in der Nacht fuhren wir noch mit unserm Zug nach Buchs zurück. Wir waren froh darüber, dass wir vielerlei in unserm Rot-Kreuz-Wagen aufzuräumen hatten und durch Arbeit die trüben Gedanken verscheuchen konnten, die uns heimsuchten.

Zum letztenmal vereinigte unsere Reisegesellschaft anderntags das Morgenessen im Garten unseres Hotels in Buchs. Auf dem Tisch standen die Rosen

von Mornex. Sie waren schon ein wenig welk und auch wir waren auf Abschied gestimmt. Dann gingen wir auseinander. Jedes trug aber die Erinnerung an unvergessliche Tage mit sich. *Luise Eichenberger.*

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hält seine 18. Generalversammlung am 11. und 12. Oktober in **Basel** ab. Die Verhandlungen beginnen am 11. Oktober nachmittags 2 Uhr im Grossratssaal; es gelangen in erster Linie die statutarischen Geschäfte zur Erledigung. Am Sonntag vormittag, den 12. Oktober, folgen sodann öffentliche Vorträge, die das allgemeine Interesse beanspruchen; es sprechen Frl. *Anna Keller*-Basel über: *Probleme der Berufswahl,* und Frau *Dück-Tobler*-St. Gallen über: Frauenaufgaben auf dem Gebiete des Berufslebens. Die Basler Frauenvereine schicken sich an, den Gästen aus allen Landesteilen einen warmen Empfang zu bereiten.

Kurs für Beerenobstbau. Viele Frauen, die über etwas Gartenland verfügen, werden die Vorteile des *Beerenobstbaues* kennen gelernt haben. Auf wenig Boden sind schöne Erträge möglich, die Arbeit ist nicht gross, Kinder können wertvolle kleine Hilfen dabei sein.

Jede Gartenbesitzerin in Stadt und Land sollte heute sehen, ihren Beerenertrag zu steigern, ihren Haushalt, viele auch, bei grösserer Ausdehnung ihres Arbeitsfeldes, manchen andern mit gutem Beerenobst zu versehen, und so dem Lande wertvolle Produkte zu schaffen.

Die Zürcher Frauenzentrale macht darauf aufmerksam, dass zur Aufklärung über rationellen *Beerenobstbau* von Frauenvereinen *Kurse* ohne irgendwelche erhebliche Auslagen veranstaltet werden können. Noch ist gewiss vieles zu erlernen, was eine ertragsreichere und qualitativ bessere Ernte, eine rationellere Ausnutzung des vorhandenen Landes ermöglicht.

Betreffend Kurse und Detailfragen ist Frl. *A. Gabathuler,* Gärtnerin, Kilchberg bei Zürich, gerne bereit, nähere Auskunft zu geben.

Instruktionskurs für weibliche Berufsberatung

Freitag den 10. und Samstag den 11. Oktober 1919 in Basel.

Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft und der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge veranstalten in Verbindung mit dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, dem Schweizerischen Zweig des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen und dem Deutsch-Schweizerischen Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit *den 2. Instruktionskurs für Berufsberatung.*

Schon in der vor 2 Jahren ergangenen Einladung zum Besuch des ersten Instruktionskurses für Berufsberatung in Winterthur (11. und 12. Oktober 1917) war die Veranstaltung eines zweiten Instruktionskurses für die Berufsberatung des weiblichen Geschlechts in Aussicht genommen. Die starken Anregungen, die vom Winterthurer Kurs ausgegangen sind, haben die Gesellschaften letztes Jahr trotz der erschwerenden Zeitumstände ermuntert, einen zweiten Kurs womöglich durchzuführen. Als Kursort war Langenthal ausersehen. Leider zwang das

erneute Aufflackern der Grippe in letzter Stunde zur Verlegung des Kurses nach Basel und wenige Tage darauf zur endgültigen Verschiebung. Die verbesserten Ernährungsverhältnisse und die Zugsverbindungen erleichtern es glücklicherweise dieses Jahr, die Grenzstadt am Rhein erneut als Kursort zu bestimmen, der am 11. und 12. Oktober, also unmittelbar an den Kurs anschliessend, den Bund schweizerischer Frauenvereine anlässlich seiner Jahresversammlung beherbergen wird.

Die mit der Berufswahl und Berufsberatung des weiblichen Geschlechts zusammenhängenden Probleme sind aktueller denn je. Das vorliegende Programm ist ein Ausschnitt all dieser Fragen, die mit der Berufswahl und daraus resultierend mit der Berufsberatung zusammenhängen. Es ist dafür Sorge getroffen, dass noch genügend Zeit zur Diskussion übrig bleibt.

Die Berufsberatung für das weibliche Geschlecht ist vornehmlich eine Sache der Frau; demgemäss wird sich die Beteiligung richten. Unser Appell zur Beschickung des Kurses geht an die tit. Behörden und gemeinnützigen Organisationen, welchen die Aufgabe zufällt, in ihren Landesgegenden die Berufsberatung zu organisieren und den für die Detailarbeit berufenen Kräften die Gelegenheit zu geben, sich für diese so schwierige aber nutzvolle und so nötige Arbeit vorzubereiten. Wir erlauben uns bei diesem Anlasse, an die Adresse der verehrlichen Schul- und Gemeindebehörden und Gesellschaftsvorstände die Bitte zu richten, den an den Kurs Delegierten eine den Zeitumständen entsprechende Entschädigung auszurichten. Die Auslagen rechtfertigen sich ohne weiteres.

Die Anmeldung zum Besuch des Kurses ist bis 5. Oktober an den Sekretär des Organisationskomitees, Herrn O. Stocker in Basel, Münsterplatz 14, einzusenden, wo auch jegliche Auskunft erhältlich ist (Telephon 1070).

Mit freund eidgenössischem Gruss

Das Organisationskomitee:

C. Jezler-Biber, Professor, Schaffhausen, Präsident,
O. Stocker, Sekretär der Berufsberatungstelle Basel, Sekretär,
E. Bloch, Sekretärin der Frauenzentrale Zürich,
Anna Eugster, Leiterin der weibl. Abt. der kant.-st. gallischen Berufsberatungsstelle St. Gallen,
Pfr. Wild, Sekretär der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft.

Programm:

Freitag den 10. Oktober 1919.

9—9^{30} Uhr: *Bedeutung der Berufstüchtigkeit für Mädchen und Frauen.* Referat von Fräulein *E. Bloch,* Sekretärin der Frauenzentrale Zürich.

9^{30}—9^{50}: *Les dispositions d'esprit de la jeunesse féminine sortant de l'école.* Votum von Mlle *E. Sauty,* Expert fédéral, Genève. Diskussion.

10^{30}—11^{15}: *Mittel und Wege der Berufsberatung.* Referat von Fräulein *Anna Eugster,* Leiterin der weibl. Abt. der Kant. Berufsberatungsstelle St. Gallen. Diskussion.

3—3^{15}: *Les professions ménagères.* Referat von Mme *C. Bonnabry,* Directrice, Fribourg. Diskussion.

3^{45}—4: *Verhältnisse und Erfordernisse der gewerblichen weiblichen Berufe.* Referat von Frl *Krebs,* Haushaltungslehrerin, Soiothurn. Diskussion.

4^{15}—4^{30}: *Der Schneiderinnenberuf.* Votum von Fräulein *B. Meili,* Damenschneiderin, Zürich. Diskussion.

4^{45}—5^{05}: *Der Gärtnerinnenberuf.* Votum von Fräulein *Anny Gabathuler,* Gartenbaulehrerin, Kilchberg (Zch.). Diskussion.

5^{20}—5^{40}: *Die Frau in der Kranken- und Kinderpflege.* Votum von Oberin Schwester *Emmy Freudwiler,* Zürich. Diskussion.

Samstag den 11. Oktober 1919.

8^{30}—8^{45}: *Die Frau in der Industrie.* Votum von Fräulein *Dora Schmidt,* Basel. Diskussion.

9—9^{20}: *Der Beruf der Telephonistin.* Votum von Fräulein *B. Pärli,* Bern.

9^{20}—9^{35}: *Meine Erfahrungen als Verkäuferin.* Votum von Fräulein *J. Güttinger,* Bern. Diskussion.

10—10^{25}: *Die sozialen Berufe.* Votum von Fräulein *M. Fierz,* Leiterin der sozialen Frauenkurse, Zürich. Diskussion.

10^{45}—11: *L'importance du service d'information.* Votum von Mlle *Elisab. Jeanrenaud,* Sekretärin der Freundinnen junger Mädchen, Neuenburg. Diskussion.

11^{15}—11^{45}: *Lehrstellenvermittlung und Lehrvertrag.* Referat von Herrn *Christian Bruderer,* Vorsteher der kant. appenzellischen Lehrlingsfürsorgestelle, Speicher. Diskussion.

12—12^{30}: *Lehrtochterfürsorge.* Referat von Frau *A. Dück-Tobler,* St. Gallen. Diskussion.

12^{45}—1: *Ueber die Organisation der Berufsberatung in der Schweiz.* Schlussvotum von Herrn *Otto Stocker,* Basel.

Kurslokal: *Aula der Obern Realschule beim Bundesbahnhof.*

Vom Büchertisch.

Georg Küffer, *Religion.* Verlag A. Francke, Bern. Kart. Fr. 1. 20.

Das Büchlein ist das Glaubensbekenntnis eines jungen Idealisten, der sich vielleicht durch schwere Kämpfe zu einer Befriedigung bietenden Lebens- und Religionsauffassung durchgefochten hat und nun das Bedürfnis empfindet, das Errungene andern mitzuteilen, so wie er ihnen seine Dichtergaben „Seelchen" u. a. spendete. — Manche mögen ja gerne in die Stufen eines solchen poetischen Pfadfinders treten; allein im grossen Ganzen ist gerade die Religion das Gebiet, auf dem der denkende und gemütsinnige Mensch am ehesten seine eigenen Wege sucht und dabei in Höhen und Tiefen steigt, die über dies Werklein hinausgehen. Der erste Teil des Büchleins „Innigkeitsdrang" warnt vor tatlosem Träumen vom bessern Jenseits. Hier auf Erden schon soll der Mensch vollkommen zu werden suchen durch die Liebe, die Tat. Zum zweiten „Erziehung der Seele" heisst es: Die Seele ist des Menschen einziger Besitz. Wir haben heute diese Gewissheit nötiger als je, wenn wir eine wahrhaftige Erneuerung des gesamten Lebens anstreben. Im dritten Teil „Bekenntnisreligion — Herzensreligion" warnt uns der Verfasser, dass wir unsere lebendige Überzeugung nicht zum toten Dogma, zum kirchlichen Glaubensbekenntnis sollen erstarren lassen, sondern Liebe üben und mit guten Taten Brücken bauen von Mensch zu Mensch.

Haushaltungsschule Bern

Kochkurs für feine, bürgerliche Küche

Dauer 36 Kochtage — Preis Fr. 180 — Beginn am 3. November

Anmeldungen nimmt entgegen 290 **Die Direktion,** Fischerweg 3.

Schlüsselseife

weiss und gelb

und 287

Arnika-Seifenpulver

Marke „Bär"

sind als vorzügliche, altbewährte Waschmittel bekannt.

Suter, Moser & Cie., Seifenfabriken

Zug und St. Gallen

Wäsche-Monogramme

Haben Sie Wäsche und dergleichen zum Besticken, verlangen Sie Muster und Preisliste. Tadellose Ausführung bei mässigem Preise. **Arthur Niederer,** Fabrikant, **Wald** (App.). (P 4233 G) 289

Wer

LOSE

à 50 Cts.

für das **Krankenhaus Oberhasli,** Meiringen, kauft, unterstützt ein **wohltätiges Werk** und kann gleichzeitig **Treffer** von **Fr. 12,000, 5000, 1000** usw. gewinnen. **Gewinn sofort ersichtlich. Ziehungsliste** mit den Losen erhältlich. Versand gegen **Nachnahme** durch die

Los-Zentrale, Bern

Passage v. Werdt **Nr. 29.**

Mädchen-Institut Graf, Zürich 8

Kreuzbühlstrasse 16 — Tel. H. 2445

Primar- und Sekundarschule — Gymnasial- und Handelsabteilung
Fortbildungskurse — Fremdenklasse
Externat und Internat 282 Prospekte und Referenzen

In dieser **aufreibenden Zeit** ist

ELCHINA

228

der **Erhalter** der **Kräfte,** der **Wiederhersteller** der **Energie** und der **Arbeitsfreudigkeit.**

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Chlorosan

das **naturgemässe** und daher **beste Blutbildungsmittel** enthält die grünen, belebenden Pflanzenstoffe, verbindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut und Schwächezuständen** jeder Art, **regt den Stoffwechsel** an und **erhöht das Kraftgefühl.**

Originalschachteln à 72 Pastillen Fr. 4.50.
Erhältlich in den Apotheken. 281

Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur **Fr. 2.—,** halbjährlich **Fr. 1.—**

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang **Fr. 2.70.**

1 kompletter Jahrgang in Prachteinband **Fr. 3.70.**

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2.—, Prachtband nur Fr. 2.50.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweilen laufenden Jahrgangs, nur 40 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Im
Privat-Alters- und Erholungsheim
30 Signalstrasse **Rorschach** am Bodensee
finden ruhe- und erholungsbedürftige, alleinstehende Leute liebevolle Aufnahme für vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt. Für Lebensversorgung günstige Aufnahmsbedingnisse, laut Prospekt. Kurbedürftige von Fr. 5 an, Extra-Prospekt. 279

Berner Kochkurse für Frauen und Töchter
Alex. Buchhofer, Kursleiter, Junkerngasse 34, Bern
Verfasser und Herausgeber des Schweizer Kochlehrbuches
Goldene Medaille der Landesausstellung 1914
Buchhofers Musterküche und Kochherdlager
Erstes Spezialgeschäft für kompl. Kücheneinrichtungen
Buchhofers Konservenmetallbüchsen mit Glasdeckel
Epochemachende Neuheit im Konservenfache 285

Crêpe de Chine
Voile
in kuranten Farben
Aeusserste Preise!
Mustersendung umgehend!
J. G. TRUNZ
Langgasse, St. Gallen

Sanatorium St. Anna, Luzern.
Chirurgische, medizinische und geburtshilfliche Abteilung. Hebamme im Hause. Aufnahme von ruhigen Nerven- und Gemütskranken. Heim für gesunde und kranke Säuglinge. Freie Aerztewahl. Prachtvolle sonnige, ruhige Lage in grossem Park. Tel. 1845. Hauskapelle. 275
Auskunft durch Frau **Oberin.**

Klammer
für
Waschseilstützen.
Gesetzl. geschützt, gut bewährt.
Diese Klammer bezweckt das Festhalten der Wäschestütze am Seil, auch beim stärksten Wind. Kann leicht aufgesteckt werden und haltet Jahre lang; sie muss zweifellos jeder Hausfrau ein beliebtes Wäschegerät werden.
Verzinnt 70 Cts., sehr dauerhaft gestrichen 60 Cts. franko. Prospekt gratis. 286
G. Meier-Eicher,
Dietikon, Zürich.

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
Man achte genau auf diese Adresse 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.
Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Reeses
Backwunder
maoht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Milcheiweiss jederzeitgebrauchsfähig **statt**
Jahre lang haltbar
Ovolactal hervorragend nahrhaft **Ei**
256 In Lebensmittelhandlungen käuflich (J H 7753 B)
Ovolactal A.-G., Ostermundigen - Bern

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.